

# Sie sind dann weg

**Mehr als 50 000 Jugendliche verlassen ohne Abschluss die Schule – jedes Jahr. Betriebe suchen derweil verzweifelt nach Auszubildenden. Wie passt das zusammen? Eine Spurensuche.**

Von Alma Dewerny, [Leonard Scharfenberg](#)

12. April 2024 - 9 Min. Lesezeit

**B**eim Wort „Streichelzoo“ bleibt Leon\* hängen. Eigentlich kann der 15-Jährige flüssig vorlesen.

Hin und wieder stolpert er aber über ein Wort, wiederholt es dann so oft, bis die Silben Sinn ergeben. Es ist ein Freitagvormittag im März, normalerweise säße er zu dieser Zeit in seinem Klassenzimmer in einer Gemeinschaftsschule in Halle-Neustadt. Stattdessen hat Leon Platz genommen in einem Sitzkreis aus zwölf Senioren, denen er gerade eine Geschichte vorliest. „Streichelzoo“, die anderen warten geduldig.

Leons schwarze Locken fallen ihm beim Vorlesen ins Gesicht. Er wirkt schüchtern. Auf seinem neongrünen Shirt ist das Logo des Seniorenheims abgebildet, in dem er gerade sitzt. Drei Tage in der Woche arbeitet er gerade hier. Die anderen zwei Tage sitzt er im Klassenzimmer.

„Produktives Lernen“ nennt sich das Ganze. Es ist ein Projekt des Landes Sachsen-Anhalt, das Jugendliche dabei unterstützen soll, die Schule nicht vorzeitig zu verlassen, also ohne Abschluss. Sachsen-Anhalt hat die höchste Schulabbrecherquote in Deutschland. In Halle ist die Quote besonders hoch.

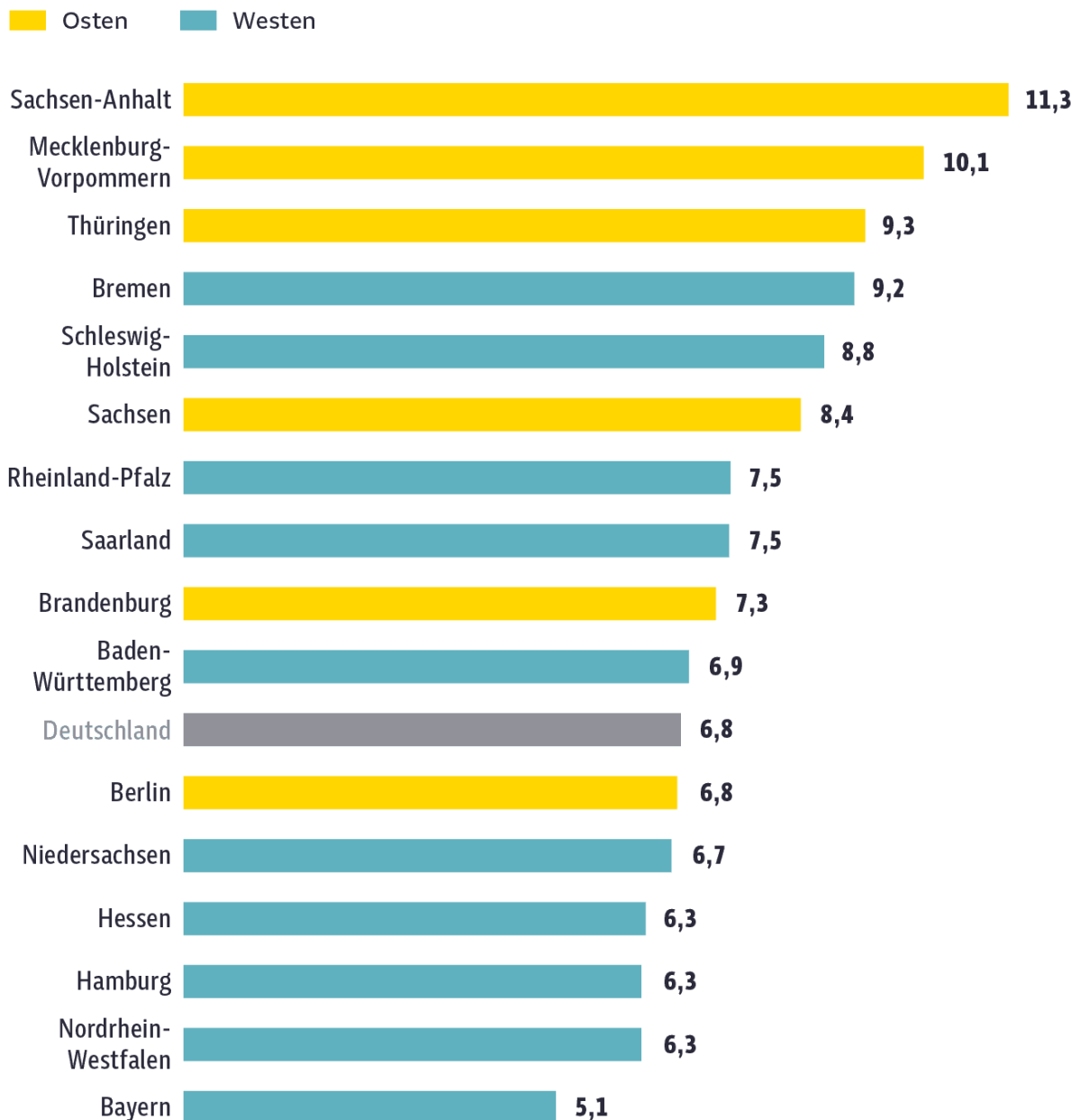
Wenn es um Schulabbrecherinnen und Schulabbrecher in Deutschland geht, wird es schnell emotional. So emotional, dass man gleich zu Beginn dieses Texts mit einer irreführenden Zahl aufräumen muss: Im Februar titelten viele Medien, dass Deutschland mit mehr als zwölf Prozent die vierthöchste Schulabbrecherquote in der EU habe.

Das ist allerdings nicht ganz korrekt. In der [Erhebung der europäischen Statistikbehörde](#) wurden nämlich auch Jugendliche mitgezählt, die zwar keinen Berufsabschluss haben, aber sehr wohl die Schule abgeschlossen haben.

Die tatsächliche Quote der Schulabbrecher ist niedriger und doch besorgniserregend hoch: Zuletzt lag sie bei [fast sieben Prozent](#), dem höchsten Wert seit 2008. Experten gehen davon aus, dass die Zahl in den kommenden Jahren weiter steigen wird. Das seien die Nachwirkungen der Corona-Pandemie, während der Schülerinnen und Schüler aus bildungsfernen Familien häufig vollends den Anschluss verloren. In Ostdeutschland ist die Schulabbrecherquote höher als im Westen.

## Mehr Schulabbrecher in Ostdeutschland

Schulabgängerinnen und -abgänger ohne Hauptschulabschluss in Prozent nach Bundesländern

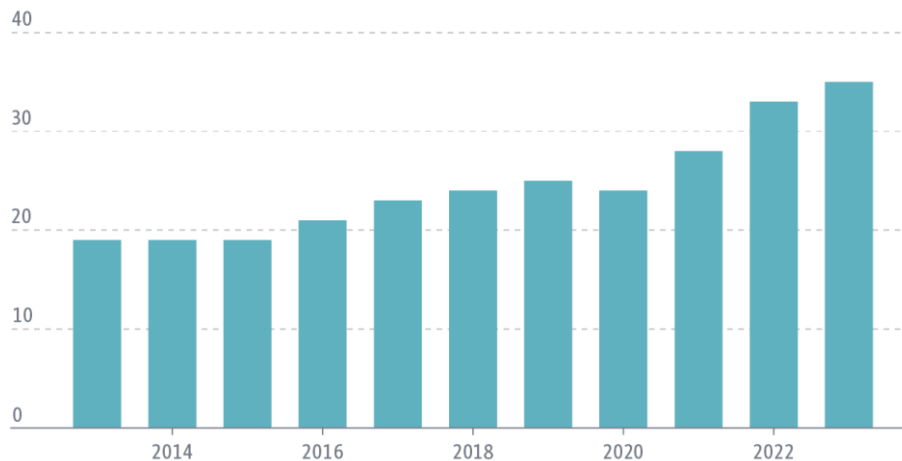


SZ-Grafik; Quelle: Statistisches Bundesamt; Berechnungen: SZ

Fast Sieben Prozent: Das sind mehr als 50 000 Jugendliche, die ohne Abschluss von der Schule gehen, Jahr für Jahr. 50 000 junge Menschen mit keinen oder nur geringen Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Gleichzeitig ringen Unternehmen um Fachkräfte und Auszubildende: Mehr als ein Drittel der angebotenen Ausbildungsplätze blieb im vergangenen Jahr unbesetzt.

## Azubi-Mangel

Anteil der unbesetzten Ausbildungsplätze in Prozent



SZ-Grafik; Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Es erscheint paradox: Unternehmen finden keine Azubis, gleichzeitig steigt der Anteil der nicht versorgten Bewerberinnen ebenfalls an, wie Zahlen des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung zeigen. Wer Bernd Fitzenberger, den Direktor des Instituts, fragt, woran das liegt, bekommt gleich mehrere Antworten.

Einerseits sei da die mangelnde Qualifikation. Den Schulen gelinge es spätestens seit der Pandemie immer schlechter, die jungen Menschen auf eine Ausbildung vorzubereiten. Andererseits gebe es zwischen den Regionen große Unterschiede. Mancherorts gibt es zu viele Ausbildungsplätze, andernorts fast zu viele Ausbildungssuchende. Nur: „Jugendliche sind selten sehr mobil“, erklärt er.

Auch ein klarer Berufswunsch sei bei jungen Menschen heutzutage erst später vorhanden. Fitzenberger sieht einen Grund dafür darin, dass viele Schulen zu wenig praxisnah und berufsorientiert sind. Ausbildungsbetriebe müssten hier präsenter werden, damit Jugendliche auch einen Anreiz haben, sich für eine Berufsausbildung zu qualifizieren.

## Selbst wenn Leon lernte, bekam er eine Fünf

Für das Programm im Seniorenheim in Halle hat Leon sich freiwillig angemeldet. Seine Schule ist eine von 24 Einrichtungen und Leon einer von mehr als 900 Jugendlichen, die bei dem Projekt mitmachen. Meist sind es Acht- oder Neuntklässler, die die Schule sonst vermutlich irgendwann hinschmeißen würden.

Er habe nie gute Noten geschrieben, erzählt Leon. „Selbst wenn ich gelernt habe, bekam ich immer nur eine Fünf“, erzählt er. Die Lehrer hätten ihn eh nur angeschrien, sagt er und zuckt mit den Schultern. In die neunte Klasse würde es Leon ohne das „Produktive Lernen“ wahrscheinlich nicht schaffen.

Klausuren muss Leon in diesem Schuljahr nicht schreiben. Er bekommt keine Noten, nur Punkte, für Vorträge und für seine Arbeit im Altenheim. Zuvor hat Leon im Supermarkt mitgearbeitet, im Sommer geht es in eine Eisdielen, alle Stationen sind Teil des Projekts.

Rund 80 Prozent der teilnehmenden Jugendlichen haben mithilfe des Programms ihren Schulabschluss im vergangenen Jahr geschafft, teilt das Landesbildungsministerium auf Anfrage mit. Auch Leon will das schaffen und die neunte Klasse am Ende mit einem Zeugnis abschließen.

## **Sie würden gern weg aus Halle, aber das geht nicht**

Leon spricht viel mit den Bewohnerinnen und Bewohnern. Er putzt, räumt auf, schmiert Brote. Man merkt Leon an, dass ihm die Arbeit Spaß macht. In der Schule sei es ihm schwergefallen stillzusitzen. Hier ist er den ganzen Tag in Bewegung.

Vor seiner Pause huscht Leon in eine Abstellkammer, dreht heimlich zwei Zigaretten. Eine für sich und eine andere für Lea\*. Leon und Lea kennen sich seit der Grundschule, sie sind beste Freunde. Lea arbeitet auch im Altenheim. Die beiden schleichen sich durch die Hintertür hinaus. Ihre Betreuerin soll nicht mitbekommen, dass sie rauchen.

Lea lehnt jetzt an einer Wand, Leon sitzt ihr gegenüber auf einem Geländer. Die Gegend ist kahl: wenig Bäume, viele hohe Häuser. Trotz der Kälte trägt Leon nur eine hellblaue Sportjacke. Die beiden sprechen darüber, wie gerne sie zusammen wegziehen würden, weg aus Halle, weg aus Neustadt. Lea erzählt, sie habe hier oft Angst, sie hasse es, nachts alleine unterwegs zu sein. Halle sei „bestimmt eine der gewalttätigsten Städte“, pflichtet Leon ihr bei.

Sie malen sich aus, wie sie gemeinsam auf einem Bauernhof leben, mit ihren Familien, mit vielen Katzen. Dann wird Leon kurz ganz ernst. „Das schaffen wir nicht“, sagt er. Seine Oma sei krank, seine Mutter habe drei Jobs, putze manchmal ab vier Uhr morgens und sitze dann bis acht Uhr abends im Supermarkt an der Kasse. Über seinen Vater redet er nicht, das mache ihn nur wütend, sagt er.

Dann springt er vom Geländer und drückt seine Zigarette aus. Statt Bauernhof erst mal Hauptschulabschluss, danach eine Ausbildung, vielleicht als Krankenpfleger. Das wäre schön, sagt Leon.

## **Erfolg in der Schule hängt stark vom Elternhaus ab**

Jugendliche, die wie Leon aus armen Familien kommen, brechen die Schule häufiger ab als jene aus reicheren Verhältnissen. Das Gleiche gilt für Jugendliche mit Migrationsgeschichte, das zeigen die Zahlen. „Wenn die Eltern keine Bildungsabschlüsse haben und nicht gut in den Arbeitsmarkt integriert sind, geben sie das oft an ihre Kinder weiter“, sagt Rita Nikolai, Bildungsforscherin an der Universität Augsburg.

Der Erfolg in der Schule hänge stark davon ab, wie viel Zeit und Energie die Eltern darauf verwenden, sich bei der Bildung ihrer Kinder einzubringen. Und auch davon, ob sie sich Nachhilfeunterricht leisten können – oder einen Laptop und Schulbücher. Wer zu Hause keine Unterstützung bekommt, fällt leichter durchs Netz. Nikolai sagt: „Das dürfte sich eine Gesellschaft meines Erachtens gar nicht leisten.“

Projekte wie das in Sachsen-Anhalt seien deshalb wichtig, sagt die Bildungsexpertin. Sie würden Jugendlichen früh zeigen, wie ein Beruf funktioniert und welcher der richtige für sie sein könnte. So hätten sie ein klares Ziel, mit dem das Lernen für den Schulabschluss weniger sinnlos erscheint. „Das schafft Motivation.“

In Deutschland gibt es einige solcher Modellprojekte. In Nordthüringen bieten Schulen einen wöchentlichen „Tag in der Praxis“ an, an dem Schülerinnen und Schüler in einen Beruf schnuppern können. Nur: Es bleiben bisher einzelne Projekte, an einzelnen Schulen, für einzelne Jugendliche.

Währenddessen steigt die Zahl der Jugendlichen ohne Abschluss weiter an. Und selbst wenn die Betroffenen ihren Schulabschluss später nachholen würden, so Nikolai, blieben die meisten im

Niedriglohnssektor stecken, wo sich dann eine fatale Kettenreaktion in Gang setzt: schlechter Lohn, schlechte Rente, Armut im Alter.

## **Deuses letztes Zeugnis ist das der siebten Klasse**

Dennis Deuse hat seinen Schulabschluss bis heute nicht nachgeholt. An einem Mittwoch im März sitzt der 43-Jährige im Büro der Caritas-Arbeitslosenberatung in Ulm. Seit zwei Jahren war er nicht mehr hier. Irgendwann hatte er genug von der Arbeitsagentur, hat sich abgemeldet und sich in der Zwischenzeit mit dem Verkauf von Kleidung und Actionfiguren über Wasser gehalten.

Doch jetzt reicht das Geld nicht mehr und Deuse ist wieder beim Amt. Aktueller Kontostand: 2,49 Euro. So erzählt er es, während er schräg auf der Armlehne eines Bürostuhls lehnt. Er hat eine Cap auf, trägt Koteletten zu Kinnbart. Deuse ist unruhig, nach dem Termin muss er schnell zur Bank: Er habe den Gerichtsvollzieher am Hals und Angst, dass sein Konto gepfändet wird.

1997 hat Deuse aufgehört, in die Hauptschule zu gehen. Er habe es nicht mehr eingesehen, erzählt er. Klar hätte er mehr machen können, sagt er, aber wozu? Deutsch, Mathe – wofür brauche man den Kram? Er habe halt die „wichtigen Sachen“ lernen wollen, sagt Deuse trotzig. Erst später erzählt er von den Geldsorgen seiner Eltern. Von Hänseleien wegen der abgetragenen Klamotten. Von seinem Stiefvater, vor dem er damals weggelaufen sei. Deuses Träume zu diesem Zeitpunkt: Lkw-Fahrer oder Sportler. Einen Abschluss braucht man dafür nicht. Sein letztes Zeugnis ist das der siebten Klasse.

Zuerst klappte es noch mit den Jobs. Deuse machte ein Berufsvorbereitungsjahr, danach verlegte er Parkett, später leitete er mal eine Kartbahn, bevor er dann zur Bundeswehr ging. 2001 kam seine Tochter zur Welt. Die Mutter war nicht in der Lage, sich zu kümmern, und Deuse auf einmal alleinerziehend. Erneut suchte er Arbeit – ohne Erfolg.

In den ersten Jahren versuchte er es noch wirklich, schrieb zwischen Ein-Euro-Jobs und Kindeserziehung viele Bewerbungen. Von den meisten Unternehmen bekam er nicht einmal eine Antwort. Wenn doch eine Absage kam, wurde die mit seinem fehlenden Schulabschluss begründet. Irgendwann gab Deuse auf.

Er wirkt verhärtet, wenn er über seine Zukunft spricht, fast bitter. Nur wenn er von seiner mittlerweile erwachsenen Tochter erzählt, lächelt er. Die mache gerade eine Ausbildung, verdiene eigenes Geld. „Alles, was man bei mir vergessen hat, habe ich bei ihr gemacht“, sagt Deuse stolz.

## **Von "verschenkten Potenzialen" spricht der Forscher**

Tatsächlich gebe es immer weniger Stellen für Menschen ohne Schulabschluss, bestätigt der Berater der Caritas in Ulm. Häufig handele es sich um Hilfstätigkeiten, meistens um schwere körperliche Arbeit, die man nicht bis zur Rente ausüben könne.

Dennis Deuse hat gesundheitliche Beschwerden, eine kaputte Leber, taube Finger und kann nicht mehr schwer heben. Was er sich beruflich vorstellen könnte? Als Hausmeister zu arbeiten oder Dokumente zu sortieren, sagt er. Dass man für so viele Berufe ein Zeugnis braucht, macht ihn wütend.

Im Gespräch merkt man ihm an, wie wenig Vertrauen er noch in das System hat, nicht nur in die Arbeitsagentur („Betrügerverein“), sondern in den Staat an sich. Er sagt, er verstehe nicht, warum man Menschen mit Bürokratie davon abhalte zu arbeiten? Es heiße doch immer, dass Arbeitskräfte

überall fehlten. Der Fall Deuse zeigt: Wer in Deutschland einmal durchs Netz gefallen ist, hat große Mühe, wieder hineinzukommen.

„Wenn jemand keinen Schulabschluss hat, dann darf er nicht verloren sein“, sagt der Arbeitsmarktforscher Bernd Fitzenberger. Das seien „verschenkte Potenziale“, sowohl für die Menschen selbst als auch für die Wirtschaft. Die Verantwortung sieht Fitzenberger in zwei Bereichen.

Zum einen müssten die Schulen besser werden, sagt er und beginnt aufzuzählen: Es brauche eine individuellere Förderung, mehr Inklusion, mehr aktive Einbeziehung der Eltern, um Probleme zu Hause früh zu identifizieren. Aber dafür fehlt das Personal und das Geld. „Wir investieren zu wenig in ein verlässliches Bildungssystem“, fasst Fitzenberger zusammen. Besonders an den Förderschulen mache sich das bemerkbar. Fast die Hälfte der Jugendlichen, die 2022 ohne Abschluss die Schule verließen, waren zuvor auf einer Förderschule. Im Osten gibt es mehr Förderschulen, auch deshalb sind dort die Schulabbruchquoten höher.

## Sonderfall Förderschule

Schulabgängerinnen und -abgänger ohne Hauptschulabschluss in Prozent nach Schultyp im Jahr 2022

### Förderschulen



### Hauptschulen



### Gesamtschulen\*



### Realschulen



### Gymnasien\*\*



\* Integrierte Gesamtschulen und Schulen mit mehreren Bildungsgängen

\*\* Gymnasium G8 und G9

SZ-Grafik; Quelle: Statistisches Bundesamt; Berechnungen: SZ

Zum anderen müssten auch die Unternehmen mehr tun. Die Abgänger dieser Schulen schaffen es nur selten in den ersten Arbeitsmarkt, später blieben ihnen nur einfache oder körperlich schwere Arbeiten in Werkstätten oder auf dem Bau. Dabei gebe es einen großen Anteil von Förderschülerinnen und -schülern, die einer „regulären Arbeit“ nachgehen könnten. Man müsste ihnen nur die Chance dazu geben. Zum Beispiel, indem man die Förderschulen enger mit den Betrieben vernetzt. Denn: „Wenn ich als Schüler meine Möglichkeiten im Arbeitsmarkt gar nicht sehe, reduziert das doch den Anreiz, sich für einen Abschluss anzustrengen“, sagt Fitzenberger.

Nur langsam findet ein Umdenken bei den Unternehmen statt. Einige große Ausbildungsbetriebe sprechen gezielt auch Menschen ohne Schulabschluss an. Die Deutsche Post etwa, bei der man sich für manche Stellen und Ausbildungen ohne Lebenslauf bewerben kann. Auch der Chemiekonzern BASF bietet einzelne Stellen ohne Schulabschluss an. Aber sie sind Ausnahmen.

Im Altenheim in Halle finden sich die Bewohnerinnen und Bewohner zur Mittagszeit erneut im Stuhlkreis ein: Rätselstunde. Die Senioren müssen herausfinden, um welches Märchen es geht. Leon

beugt sich zu einer Dame hinunter und flüstert ihr die Antwort ins Ohr: „Froschkönig“, sagt die Seniorin laut. „Sie hat Alzheimer, das ist unfair beim Rätseln“, sagt Leon. Später erzählt er, dass er neulich in der Schule einen Vortrag über Alzheimer gehalten hat. „Ich habe sogar volle Punkte bekommen“, sagt er und schaut auf den Boden. Sein kurzes Lächeln verrät, wie stolz er darauf ist.

\*Die vollständigen Namen sind der Redaktion bekannt.

**Text:** Alma Dewerny, Leonard Scharfenberg; **Digitales Storytelling:** Kerstin Bund; **Infografik:** Sara Scholz; **Digitales Design:** Christian Tönsmann